



Herz-Jesu-Missionare



falco - Pixabay

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

In der Fastenzeit bereiten sich viele Christen bewusst auf Ostern vor. Manche nehmen Einschränkungen auf sich, andere reservieren sich Zeiten für Meditation oder das Lesen in der Bibel. Wieder andere setzen Zeichen, indem sie dem Auftrag Jesu, „Seid barmherzig“, bewusst nachkommen wollen.

Auf den folgenden Seiten lesen Sie in einem Interview, wie das Barmherzig-Sein jemandem in eindrucksvoller Weise gelungen ist. Und nicht nur ein paar Wochen lang, sondern 40 Jahre. Manfred Göbel hat sich so lange für

die Leprakranken in Brasilien eingesetzt und ist dafür mit vielen Auszeichnungen geehrt worden.

Es muss gar nicht so extrem sein. Vor 13 Jahren hat der damalige Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, „*Sieben Werke der Barmherzigkeit für heute*“ veröffentlicht. Es ist das Ergebnis einer Umfrage in seinem Bistum. Es sind sieben Sätze, die wir sagen können.

Mit solchen Sätzen zeigen wir unserem Nächsten, dass er uns nicht egal ist. Eigentlich sind es keine Werke, sondern Worte der Barmherzigkeit.

Und selber tun solche Worte gut – wenn wir sie hören und auch wenn wir sie aussprechen.

Du gehörst dazu
Ich höre dir zu
Ich rede gut über dich
Ich gehe ein Stück mit dir
Ich teile mit dir
Ich besuche dich
Ich bete für dich

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete österliche Bußzeit.

Ihr Pater Manfred

» **Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.**

Matthäus 25,40



Manfred Göbel und eine Krankenschwester untersuchen den kleinen Renan.

40 Jahre Kampf gegen die Lepra

Begonnen hat alles im Internat der Realschule der Herz-Jesu-Missionare in Eichstätt-Rebdorf. Schon als Schüler erkannte Manfred Göbel die Probleme der Menschen in Entwicklungsländern. Für seinen Einsatz erhielt der dienstälteste Entwicklungshelfer Bayerns den Menschenrechtspreis und das Bundesverdienstkreuz.

Hat dich die Zeit in der Schule und im Internat der Herz-Jesu-Missionare geprägt?

Das Interesse, mich selbst in einem Entwicklungsland zu engagieren, begann in der Realschule Rebdorf der Herz-Jesu-Missionare, wo ich selbst im Missionsseminar war. Missionare berichteten auf ihrem Heimaturlaub von ihrer Arbeit in Afrika, und deren Erzählungen weckten bei mir ein starkes Interesse für diesen Kontinent. In dieser Zeit gründeten wir Schüler der Realschule Rebdorf unter Mithilfe von Pater Karl Unger den Aktionskreis *Share*, um die Schüler auf die Probleme der Entwicklungsländer aufmerksam zu machen und sie zu motivieren, sich zu engagieren. In dieser Zeit hatte ich auch Kontakt mit Bischof Weigl, einem Herz-



Manfred Göbel
Nur von wenigen Menschen kann man sagen, dass sie hunderttausende Leprakranke geheilt haben.

Jesu-Missionar, der auf Heimaturlaub war.

Wie kam es, dass du nach Brasilien gekommen bist? Was hat dich motiviert zu einem „Auslandseinsatz“?

Nach Abschluss der Realschule begann ich die Krankenpflegerausbildung im Schwabinger Krankenhaus in München. Doch mein Interesse für einen Einsatz in Afrika blieb bestehen. Nur musste ich noch meine letzten Zweifel beseitigen: Soll ich es wagen, Sicherheit und Wohlstand für einen Einsatz in einem Land in Afrika zu riskieren, wo man nicht weiß, was auf einen wartet und ob man dann wieder den Anschluss im sicheren Deutschland findet?

Nach Abschluss der Krankenpflegerausbildung konnte ich mich immer noch nicht entscheiden und begann mit dem Zivildienst im Kreiskrankenhaus Ebersberg. Jedoch die Entscheidung kam dann bald, und ich nahm Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe in Köln auf. Zu meiner Enttäuschung gab es kein Projekt für mich in Afrika, aber man bot mir ein Projekt in Brasilien im Bundesstaat Mato Grosso an. Brasilien interessierte mich nicht und schon gar nicht, mit Lepra zu arbeiten. Davor hatte ich Angst. Da ich gute Kontakte zu Pater Alfred Niedermayer hatte, der bereits in Südbrasilien als Missionar tätig war, änderte ich meine Einstellung und bewarb mich für das Lepra-Projekt im Mato Grosso. Am 29. Mai 1979 reiste ich nach Brasilien aus.

Was waren die größten Hindernisse und Herausforderungen bei deiner Arbeit in Brasilien?

Am Anfang die Militärdiktatur und ein brutaler Militäroffizier, der für den Gesundheitsdienst der Stadt Rondonópolis verantwortlich war. Er war gefürchtet wegen seiner Brutalität und er schreckte nicht davor zurück, Gegner des Militärregimes zu töten.

Auch ich fiel gleich am Anfang in seine Missgunst, und er versuchte, meine Arbeit mit den Leprakranken zu verhindern. Außerdem hatte er eine Abneigung gegen Leprakranke und behandelte sie wie dreckige Hunde. Teilweise war es so gefährlich, dass die deutschen Franziskaner, bei denen ich anfangs wohnte, um mein Leben bangten. Hinzu kam die Angst vor Lepra; wer Lepra hatte, wurde in ein Leprosarium gebracht. Man mied mich – aus Angst, ich könnte andere mit dem Leprabazillus anstecken. Dann der Bau des ersten ambulanten Leprazentrums im Mato Grosso. Viele Bewohner der Stadt wollten dieses Zentrum nicht, und ich bekam Morddrohungen. Doch nach drei Jahren harter Verhandlungen mit

Unterwegs auf nicht immer einfach zu fahrenden Straßen.

Noch mühsamer waren aber die Wege durch die Institutionen.



der Stadt und der Landesregierung konnte ich das Zentrum bauen.

Ein Jahr nach Einweihung des Leprazentrums wurden zwei meiner Mitarbeiter von der Regierung entlassen, weil sie sich kritisch gegen die Militärregierung äußerten. Ich setzte mich für die Mitarbeiter ein und kritisierte die Entlassung, worauf man einen bekannten Berufskiller in mein Haus schickte, der mir drohte, mich umzulegen, wenn ich meine Kritik nicht zurücknehme. Nach zwei Wochen harter Auseinandersetzung mit Unterstützung des lokalen Bischofs, der öffentlich sagte: „Wer den Manfred anfasst, fasst mich an“, wurden die beiden Mitarbeiter wieder angestellt.

Keine Berührungsängste

Früher wäre es undenkbar gewesen, dass dieser Geheilte wieder in die Gesellschaft integriert ist.

Was hat dir Kraft gegeben und Mut gemacht, dich 40 Jahre lang für den Dienst an den Leprakranken zu engagieren?

Die Dankbarkeit der Leprakranken oder wenn ein trauriges Gesicht sich in ein Lächeln verwandelte. Und die Kraft des Gebets und das Vorbild des heiligen Franziskus, der einen Leprösen küsste.

Was waren „Sternstunden“ während dieser Zeit?

Dass ich meine Frau im Forschungs- und Ausbildungszentrum für Lepra in São Paulo kennenlernte und sie sich mit mir der Lepraarbeit als Ärztin widmete.

Sie hatte Mut. Bei unserer Hochzeit, die von Pater Alfred Niedermaier und zwei deutschen Franziskanerpatres gehalten wurde, lud sie einen Leprakranken ein, mit am Altar zu stehen – gegen den großen Protest ihrer Familie. Aber es gab noch weitere wichtige Momente: Die Einweihung des ersten Gesundheitszentrums zur ambulanten Behandlung der Leprakranken und somit Integrierung der Lepraabehandlung in den allgemeinen Gesundheitsdienst. Die Heilung eines Leprakranken gleich zu Anfang. Eine Familie im Armenviertel rief mich, ihren Vater, einen Goldgräber, der an Lepra erkrankt war, zu untersuchen. Man hatte den Mann auf eine Decke auf den nackten Boden gelegt, wo er in tiefem Koma döste. Sein linker Fuß war ein unförmiges vereitertes Stück Fleisch, aus dem die Würmer krochen. Der Mann verfaulte bei lebendigem Leib. Der Gestank war bestialisch. Ich rannte aus der Hütte und musste mich minutenlang übergeben. Ich versuchte es nochmals, doch ohne Erfolg. Ich sagte der Familie, dass ich nicht helfen könne und dass ihr Vater sterben werde. Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen, weil ich immer an diesen Mann denken musste: „Warum bist du vor diesem Mann geflohen? Du bist doch gekommen, den Menschen zu helfen. Gott wird dich eines Tages nach diesem Menschen fragen.“ Da ich damals nicht so gläubig war, konnte ich mit dem letzten Satz nicht viel anfan-





Zu Besuch bei den Indios
Auch hier ist Manfred Göbel willkommen, weil er Hilfe bringt.

gen. Und wieder die Gedanken: „Du bist ein Feigling. Bei der ersten Gelegenheit, bei der man dich ruft, fliehst du.“ Am anderen Morgen fuhr ich zurück mit meinem Verbandkoffer, zur Überraschung der Familie, und versorgte die Wunde, was mich sehr viel Kraft kostete. Ich ließ dann den Patienten mit dem Krankenwagen ins 500 Kilometer entfernte Leprakrankenhaus bringen. Die Krankenschwester im Leprakrankenhaus war verärgert, weil ich einen todkranken Menschen so weit durch die Prärie habe fahren lassen, der dann dort stirbt. Ein hoffnungsloser Fall, wie sie schimpfte. Ich war auch verärgert über mich selbst, dass ich so gehandelt hatte.

Doch etwa sechs Monate später stand dieser Mann vor mir im Leprozentrums und lächelte mich an: „Wahrscheinlich bist du dir nicht bewusst, was du für mich getan hast, du hast mir ein neues Leben geschenkt.“ Ich war verlegen und schämte mich, weil ich ihn beinahe hätte sterben lassen. Und die Familie bedankte sich, dass ich ihnen ihren Vater zurückgegeben habe. Dann die plötzliche Umkehr des Militäroffiziers, nachdem seine neunjährige Tochter an Lepra erkrankte. Er wurde unser bester Unterstützer.

Begegnen dir immer noch Vorurteile in Bezug auf Lepra?

Die Vorurteile in Bezug Lepra sind nicht mehr so stark verbreitet wie zu Beginn unserer Lepraarbeit. Damals vor 40 Jahren gab es zwar schon eine Leprabehandlung, aber die Patienten mussten fünf Jahre und mehr die Medikamente einnehmen. Ende der 80er Jahre kam die neue Leprabehandlung, die Multidrugtherapie, MDT, die die Leprabehandlung revolutionierte, die Dauer der Behandlung auf 24 Monate reduzierte und eine Heilung garantierte. Damit gingen auch sehr stark die Verstümmelungen bei Lepra zurück, die durch Nervenschäden verursacht werden.

Langsam sprach sich herum, dass Lepra wirklich heilbar ist und man nicht mehr in ein Leprosarium zwangsinterniert wird, was dann wiederum zur Abnahme der Vorurteile beitrug. Jedoch trotz aller Aufklärungskampagnen bestehen Vorurteile noch, auf Grund der Vergangenheit und vieler Texte über Lepra. Etwa 30 Prozent der Leprakranken leiden unter den Vorurteilen, haben Depressionen, Schuldgefühle, Selbstmordgedanken und ziehen sich vom sozialen und familiären Leben zurück.

Was hieß es vor 40 Jahren für einen Menschen, an Lepra zu erkranken?

Wer vor 40 Jahren an Lepra erkrankte, wurde in ein Leprosarium gebracht, zwangsinterniert, wo er lebenslang blieb. Familienmitglieder, sogar Kinder wurden in solche Leprosarien gebracht und sahen ihre Eltern oder Verwandten nie mehr. Die Leprakranken in den Leprosarien organisierten sich wie eine Gemeinde mit Bürgermeister, Schule, Kindergarten, Gefängnis, Kirche, Kino ... Sie durften das Leprosarium nicht verlassen, heirateten untereinander und die neugeborenen Kinder wurden den Müttern sofort nach der Geburt weggenommen und zur Adoption freigegeben. Die Kinder wurden immer gesund geboren und hätten sich nach der Geburt an Lepra infizieren können.

Über 40.000 Kinder wurden in Brasilien adoptiert. Die Leprakranken verloren ihre zivilen Rechte und durften auch nicht an Wahlen teilnehmen.

Was hat sich diesbezüglich heute geändert?

Heute werden die Leprakranken im

allgemeinen Gesundheitsdienst zusammen mit anderen Krankheiten ambulant versorgt. Die Zwangsinternierung wurde abgeschafft, und keiner verliert seinen Job oder wird vom Schulunterricht ausgeschlossen wegen Lepra. Die Zivilrechte, wie Teilnahme an Wahlen, wurden den Kranken wieder eingeräumt.

Meine Aufgabe war es, die internen Leprakranken in den Leprosarien in die Gemeinden zurückzuführen und zu integrieren sowie eine ambulante Lepra-behandlung zu organisieren, integriert in den allgemeinen Gesundheitsdienst. In den 40 Jahren Lepraarbeit konnten wir allein im Bundesstaat Mato Grosso über 100.000 Leprakranke heilen. Als Repräsentant der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe war ich für Lepra-projekte in neun Bundesländern zuständig, wo wir mehr als 220.000 Leprakranke heilten.

Doch Lepra ist weiterhin ein Problem des öffentlichen Gesundheitsdienstes. Immer noch erkrankten jährlich 27.000 Menschen an Lepra in Brasilien. Mato Grosso führt mit 4000 Neuerkrankungen jährlich die Statistik in Brasilien an. Schlechte Gesundheitsdienste, Armut, Unterernährung, fehlende Hygiene (über 56 Prozent der Städte haben keine Abwasserversorgung) sind die Ursachen für die hohe Leprarate und auch viele andere Krankheiten.

__ Interview: Pater Manfred Oßner



Tipps

Manfred Göbels Buch „Größer als Furcht ist die Liebe. Mein Einsatz gegen Lepra“ ist im Herder-Verlag erschienen.

Reportagen über die Arbeit von Herrn Göbel auf:
www.dahw.de/unsere-arbeit/presseportal/portraits/manfred-goebel.html

Spenden an „Leprahilfe Manfred Göbel“:
 IBAN DE 72 7215 0000 0020 0949 18



Immer geht es um das Wohl des Patienten.

Ob bei einem Besuch in der Hütte eines Patienten...



ob bei der Behandlung in einem Landlosen-Camp...



oder in einem gut ausgestatteten Gesundheitszentrum.



AUS ALLER WELT

Japan



aus Australien, Indonesien, Indien und den Philippinen arbeiten mit japanischen MSC zusammen. Das Foto zeigt Pater Chris beim Besuch in der Pfarrei in Fukui.

Pater Chris Chaplin hat Japan besucht und war beeindruckt, was die Mitbrüder dort leisten und wie sehr sie sich in einer fremden Kultur mit Hingabe ihren Aufgaben widmen. Auffallend ist die internationale Besetzung. Mitbrüder

Papua Neuguinea



Scholastikat in Port Moresby bereiten sich momentan zwölf Mitbrüder auf die Priesterweihe vor (Foto).

Pater Humberto Henriques war in Papua-Neuguinea und besuchte natürlich auch für uns MSC wichtige Orte. 1882 waren auf der Insel Matupit die ersten MSC angekommen. Dort erlitt Peter To Rot 1945 das Martyrium. 1885 kamen Bischof Verius und weitere Herz-Jesu-Missionare auf der Insel Yule an. Schön waren die Besuche in den Ausbildungshäusern. Im

**»
Das Bestehen
von MSC-Freund-
skreisen ist
sehr wichtig für
unsere
Sendung.
Sie sind
begeistert und
teilen unser
Charisma und
unsere
Spiritualität.
Voller Überzeugung
leben sie
die Spiritualität
des Herzens im
täglichen
Leben und bei
ihrer Arbeit.**

P. Paulus Pitoy MSC

Indonesien



Die Zahlen der Auszubildenden in Indonesien lässt staunen und an frühere Zeiten in Europa denken. Im Pränoviziat sind derzeit 33, im Noviziat 18 und in den beiden Scholastikaten zusammen 81 junge Männer. Insgesamt begleiten 20 Ausbilder die jungen Männer, die fast alle an einen Missionseinsatz im Ausland denken. Vor kurzem haben zehn Mitbrüder ihre Ewige Profess abgelegt. Das Foto zeigt die Pränovizen.

Philippinen



Gemeinschaftsprojekten sehr präsent. Nach mehr als 100 Jahren Präsenz auf den Philippinen haben die Herz-Jesu-Missionare tiefe Wurzeln im Herzen der Bevölkerung hinterlassen.

Pater General Abzalón berichtet aus den Philippinen: Die Nähe zwischen der MSC und der Bevölkerung ist bewundernswert. Die pastorale Line verleiht der Provinz ein lebendiges und prophetisches Gesicht. Der Kampf um Gerechtigkeit und Respekt für die Integrität der Schöpfung ist in allen Missions- und

NOCH FRAGEN?

Wenn Sie Fragen haben zu einem Artikel oder Projekt, schreiben Sie, mailen Sie oder rufen Sie einfach an. Wir freuen uns auch über einen Leserbrief.



Pater Manfred Oßner MSC
Steinerskirchen 1
D-86558 Hohenwart
manfred.msc@gmx.net
0049-(0)8446/9201-13

IMPRESSUM

Eigenteil der Herz-Jesu-Missionare

Verantwortlich:

P. Manfred Oßner MSC,
D-86558 Hohenwart, Steinerskirchen 1
Tel. 0049-(0)8446/9201-13
FAX: 0049-(0)8446/9201-11
E-Mail: manfred.msc@gmx.net
Websites: www.herz-jesu-missionare.com
Facebook: www.facebook.com/mscprovinz

Fotos (wenn nicht anders angegeben): Archiv MSC

Bestellungen und Zahlungen über Herz-Jesu-Missionare:

Für Deutschland:

83381 Freilassing, Postfach 1146,
Postbank München:
IBAN: DE97 7001 0080 0009 1338 09
BIC: PBNKDEFF

Für Österreich:

Missionshaus Liefening,
5020 Salzburg-Liefening, Schönleitenstraße 1
Postscheck Wien:
IBAN: AT38 6000 0000 0735 3619
BIC: OPSKATWW

Jahresbezugspreis: 14,95 Euro,
Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg

Obj. 22



Missionarinnen Christi

MÜNCHEN

Missio mit Missionarinnen Christi

Mitten im Herzen Münchens gibt es seit 2016 eine neue Gruppe der Missionarinnen Christi: Vier Schwestern leben im Haus des internationalen katholischen Missionswerks „missio“. Schwester Susanne Schneider erzählt.



Lebensgruppe

(von links nach rechts:) Schwester Susanne Schneider, Schwester Cäcilia Prell, Schwester Ruth Schmidl und Schwester Maria Eisend.

Drei Missionarinnen Christi bekamen im Sommer 2016 eine neue Aufgabe. Damit verbunden war die Neugründung einer Lebensgruppe. Beim internationalen katholischen Missionswerk missio in der Pettenkoflerstraße in München, war die Stelle einer Bildungsreferentin und einer Ansprechperson an der Pforte frei geworden. Außerdem suchte das Missionswerk nach Ordensfrauen, die für die weit

gereisten Gäste aus Afrika, Asien und Ozeanien eine gastfreundliche Atmosphäre schaffen und sie – je nach Situation und Gelegenheit – auch mit (warmen) Mahlzeiten versorgen. So fügte es sich, dass Missionarinnen Christi diese Aufgaben übernahmen.

Schwester Maria Eisend hatte vorher die Wirtschaftsleitung im Generalat verantwortet. Nach vielen Jahren in diesem Haus stand ein Wechsel an. Nun wurde sie Ansprechperson am Empfang der missio-Pforte. Dort hat man persönlich oder am Telefon mit vielen Menschen zu tun – einige wollen eine Auskunft, andere wollen in den Shop, viele haben Fragen, Reklamationen, Anmeldungen, Abmeldungen, Hinweise. Auch als Mesnerin der einzigartigen missio-Hauskapelle mit Schnitzereien aus Malawi ist Schwester Maria tätig. Nicht zuletzt sorgt sie für Sicherheit, wenn sie sich bei einer Runde durchs Haus am Abend um offene Fenster, nicht ausgeschaltetes Licht und offene Türen kümmert.

und/oder für sie ein Frühstück oder ein Abendessen zu bereiten. Die Gäste kommen mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen zu Gesprächen bei missio nach München. Manche sind schon als Vertreter und Vertreterinnen ihres Landes weit herumgekommen. Andere sind zum ersten Mal in Europa und sind deswegen sehr dankbar, wenn man ihnen bei Fragen der Alltagsgestaltung hilfreich zur Seite steht.

Seit Sommer 2017 wird Schwester Cäcilia durch Schwester Ruth Schmidl unterstützt. Schwester Ruth hatte in den vergangenen Jahren in Jena gelebt und war gern bereit, nach München zu wechseln und gemeinsam mit Schwester Cäcilia die Verantwortung für den Gästebetrieb zu übernehmen. Die gelernte Erzieherin aus Ingolstadt ordnet für die Gruppe die Finanzen und bietet ab und zu für einzelne Schwestern oder Gruppen in München Gedächtnistrainingsstunden an.

Ich – Schwester Susanne Schneider – bin in der Bildungsabteilung tätig und dort für den Bereich Frauenseelsorge und weltkirchliche Spiritualität verantwortlich. Aufgabe der Bildungsabteilung bei missio ist, Menschen hier zu informieren, welche Aufgaben missio erfüllt – wie es den Menschen in unseren Beispielländern geht und wie man sinnvoll und zielgerichtet spenden kann.

Wegen meines Schwerpunktes Frauenseelsorge lege ich ein besonderes Gewicht auf die Situation der Frauen, die (fast) überall auf der Welt in mehr oder weniger starken patriarchalen Strukturen leben. Diese bewirken Ungerechtigkeit, Gewalt und Angst. So informiere

Für Gäste aus aller Welt

Schwester Cäcilia Prell war lange in Leonding in Österreich als Religionslehrerin, in der Kinder- und Jugendpastoral und in vielen Bereichen der Seelsorge tätig und hatte danach den Pfarrhaushalt geleitet. In den vergangenen Jahren lebte sie in der Kapellenstraße in München. Seit ihrem Wechsel zu missio ist sie für die Küche verantwortlich. Immer wieder melden sich Referentinnen der Auslandsabteilung bei Schwester Cäcilia, um sie zu bitten, für die Gäste aus den Philippinen, Burkina Faso, Syrien, Tansania, Äthiopien oder Indien zu kochen



Bildungsarbeit

Furchtlose Frauen informieren über furchtlose Frauen.

Schwester Maria Eisend
an ihrem Arbeitsplatz
im Container.



Schwester Ruth Schmidl
hat die Abrechnung
der Gruppe
weggeklickt.



ich über weibliche Genitalverstümmelung, Zwangsheirat, Vergewaltigungen oder fehlende Bildungschancen für Mädchen. Erfreulich ist der überall anzutreffende Mut der Frauen, die durch entschiedenes, kreatives und entschlossenes Handeln ihre oft schwierige Situation verbessern.

Miteinander der Kulturen

Die Zusammenarbeit mit der Frauenseelsorge München und dem katholischen Deutschen Frauenbund ist eng und vertrauensvoll. Die dort organisierten Frauen setzen sich mit Kraft und Phantasie für ihre Geschlechtsgenossinnen auf der ganzen Welt ein.

In den vergangenen Monaten ist in München eine Gruppe „Ordenschristinnen“ entstanden, die aus verschiedenen Ordensfrauen und einigen Missionarinnen Christi besteht. Wir treten ein für die Menschenwürde aller Menschen, für bessere Asylbedingungen, gegen Abschiebungen, für Geschlechtergerechtigkeit, für den besonderen Schutz von Armen und Schwachen und vieles mehr.

Wir freuen uns, dass wir für die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von missio und besonders für die Gäste aus der ganzen Welt unseren Beitrag zu einem christlichen Miteinander der Kulturen, Geschlechter und Lebenseinstellungen leisten können. Für die Zukunft wünschen wir uns, dass missio und wir Missionarinnen Christi weiter so gut zusammenarbeiten.

__ Schwester Susanne Schneider



Im „speakers-corner“

Schwester Karolina Schwehofer und Schwester Susanne Schneider mit anderen Ordensfrauen.



Schwester Susanne Schneider
informiert in der Ausstellung über Indien.

Schwester Cäcilia Prell
notiert die
Essenszeiten
unserer Gäste



IMPRESSUM

Eigentel der Missionarinnen Christi

Redaktion: Sr. Susanne Schneider MC (Vi.S.d.P.),
Pettenkofenstr. 26-28, 80336 München,
Tel: +49 (0)89/5162-223,
Email: SusanneMariaschneider@gmail.com
Website: www.missionarinnen-christi.de

Fotos (wenn nicht anders angegeben):
Missionarinnen Christi

Bestellungen und Zahlungen:
über Herz-Jesu-Missionare, siehe Seite VI

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg

Obj. 23